**Freitags vor der Zukunft**

Matthias Naumann (Futur II Konjunktiv)

*Der Klimawandel bedroht unser aller Leben und doch tangiert er vielfach unser Bewusstsein und Verhalten nicht. Das dokumentarische Theaterstück* „Freitags vor der Zukunft“ *untersucht anhand des Individualverkehrs, was dies für unser individuelles, ökonomisches und politisches Verhalten bedeutet: Ein Autokonzern steht nach dem Tod des Firmenpatriarchen vor einem wegweisenden Konflikt. Auf der einen Seite steht die Schwester des Verstorbenen für die Kräfte wirtschaftlicher Beharrlichkeit. Andererseits strebt ihre Nichte Caja mit Unterstützung der Klimaaktivistin Merle einen radikalen Schritt an hin zu einer umwelt- und zukunftsgerechten Produktionsweise, einem Modell der Mitbestimmung bis hin zu innovativen, utopisch erscheinenden Formen des Individualverkehrs. Betriebsrat Ivo ist sich nicht sicher, wie er sich positionieren soll. In dem vorliegenden Monolog reflektiert er seine Beweggründe.*

Aufgaben zum Text:

1. EA: Markieren Sie im vorliegenden Monolog wichtige Schlüsselbegriffe, anhand derer sich die Grundaussagen des Textes wiedergeben lassen. Achten Sie dabei besonders auf religiös konnotierte Begriffe. Geben Sie anschließend die fünf Begriffe, die Sie für besonders wichtig halten, in die Wortwolke ein.
2. GA: Setzen Sie sich in Ihrer Gruppe mit einer der Fragestellungen, die sich aus den Schlüsselbegriffen ergibt, auseinander. Recherchieren Sie dazu im Internet und fügen Sie Kommentare und Links sowie Querverweise auf andere Stellen im Text an passender Stelle ein. Nutzen Sie dazu die Kommentar- und Hyperlinkfunktion in der Taskleiste Ihres Textverarbeitungsprogramms.

**15 Eine Wette**

IVO: Am Anfang steht immer die Angst. In Religionen kennt man die Angst vor dem Teufel, die Angst vor dem Bösen im magischen Denken. Dahinter steht die Angst zu verlieren, wer man ist oder denkt zu sein oder gerne wäre. Vielleicht konnte deshalb die Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes, des Einkommens die Angst vor dem Teufel in der Religion des Kapitals ersetzen. Angst also und Religion, Religion im Sinne eines gesellschaftlichen Sinnsystems.

Die Angst, die Gegenwart, die irgendwie zu funktionieren scheint, gegen eine ungewisse Zukunft zu verlieren, betrifft nicht nur einzelne wie mich, wenn man mir mit dem Verlust meiner wirtschaftlichen Existenz droht, sondern Gemeinschaften, Gesellschaften. Sie überträgt sich, ist ansteckend, lähmt gemeinsam. Ich bin darin also nicht allein, das wäre die erste wichtige Lektion für alle Kämpfe, das Durchsetzen von Veränderungen: gemeinsam ein Handeln entfalten und wirksam machen. Denn auch das Handeln steckt an. Das nicht vergessen. Gerade wenn ich mich zurecht frage, warum ich nicht handle. Wie wir alle hier, weiß ich doch eigentlich ganz genau, dass wir mit unserer Wirtschaftsweise diese einzigartige Welt unwiederbringlich zerstören. Jedes zerstörte Ökosystem, jede ausgestorbene Tier- oder Pflanzenart ist unwiederbringlich verloren. Aber ich tue nichts, wir tun nichts dagegen, sondern machen so weiter. Warum? Weil ich denke, ich allein könne ja nichts tun, und mich damit bequeme? Weil die Strukturen übermächtig seien? Oder, wenn ich es mir doch ganz ehrlich klar machen würde, weil ich Angst vor der Einsicht habe, dass diese Welt nur zu retten ist, wenn wir unsere Art zu leben massiv verändern? Und dann habe ich Angst davor, das zu denken. Ich verschließe meinen Kopf vor der Angst machenden Einsicht, dass die Welt nur überleben wird, wenn wir anders wirtschaften. Angst, was ich verlieren könnte, und schäme mich für meine Angst. Weil ich doch weiß, dass die Situation so gravierend ist, dass wir alle handeln müssen. Denn verliere ich nicht viel mehr durch Nicht-Handeln, eben die ganze Welt? Kann ich mir nur das Ende der Welt, vielleicht als Hitze-Apokalypse, nicht aber das Ende dieses Wirtschaftssystems vorstellen, auch wenn das die Möglichkeit wäre, das Ende der Welt zu verhindern?

Das Verhältnis des modernen Menschen zu der Welt, in der er lebt und oft nicht mit ihr lebt, ist ein zerstörerisches. Als hätten wir den Bibelvers, der Mensch solle sich die Erde untertan machen, ganz einseitig als grenzenlose Ausbeutung interpretiert, der zu folgen dann als göttlicher Befehl erscheint, gesellschaftlichen Sinn stiftend. Die andere Verstehensmöglichkeit, um die Welt Sorge zu tragen wie ein Hirte um seine Schafherde, scheint mir ein zu idyllisches Bild, kitschverdächtig und jahrhunderteweit von einer Massentierhaltung entfernt, wo ein halber Quadratmeter mehr für ein Rind, das sich kaum hinlegen kann in Beengtheit, Proteste von Massentierhaltern auslöst, die Angst haben vor wirtschaftlichem Verlust. Sie brauchen den wirtschaftlichen Segen der eingezwängt lebenden, bald sterbenden Tiere. Im ökonomischen Sinne handeln sie vernünftig, da auf ihren direkten, in Geld messbaren Vorteil bedacht. Der Kern der Religion dieser Gesellschaft ist der wirtschaftliche Gewinn, der in ökonomischem Wachstum gemessene Segen. Das ist die religiöse Denkform des Kapitalismus, die konsequent ihren handelnden Ausdruck darin findet, sich die Erde unnachgiebig untertan zu machen, alles in Eigentum zu verwandeln und als solches zu verwerten.

Der moderne Begriff des Eigentums hat die fatale Eigenschaft, dass er zur Zerstörung berechtigt. Was mir gehört, mein Eigentum, darf ich zerstören, ungestraft. Ich bin also gesegnet, wenn ich wirtschaftlich erfolgreich bin, wenn mir viel gehört, wenn ich viel zerstören darf. Intensiv sehe ich das beispielsweise bei den Evangelikalen Brasiliens, die sich wie eine Landplage ausbreitend der ausnahmslosen Zerstörung des Landes annehmen, den Regenwald niederbrennen. Geldsegen ist wieder der einzige Wert, der zählt, nicht die Lebenswelt tausender Tiere und Pflanzen. Das ist ein extremes Beispiel, in weniger pointierter Form ist es überall so, etwa bei der giftsprühenden Landwirtschaft hierzulande. Warum sollte ich Angst davor haben, wenn sich das ändern würde? Die Verehrung des Kapitals ist ein Kult der Zerstörung. Es brennen apokalyptische Feuer, doch nach einer Klima-Apokalypse kommt kein Messias und kein Paradies, nur wüstes Land, der öde Staub einer Marsoberfläche. So weit bin ich mir in meinem Unglauben schon sicher: Erlösung ist nicht zu erwarten, passives Warten stärkt die Zerstörenden. Müsste nicht eine Blauhelmtruppe entsandt werden, um den Regenwald zu schützen? –

In Brasilien bin ich nie gewesen, aber einmal im sekundären Urwald auf Borneo. Sekundär heißt, der war schon mal abgeholzt und für diesen Naturpark an seinen Rändern wieder aufgeforstet worden, für die orangenen Affen, denen wir den nachtschwarzen Fluss entlangfahrend immer wieder begegneten. Am dritten Tag schlug der Bootsführer vor, einen Abstecher zu machen, er wolle uns noch etwas anderes zeigen. Das Wasser wurde heller und irgendwann öffnete sich der Wald in eine zerschlagene, verwüstete Gegend, wo illegal Gold aus der Erde gewaschen wird. Die Zerstörung bringt mehr Devisen als der Erhalt, als der Schutz einer wilden oder in die Unberührtheit zurückkehrenden Welt. Die Devise der Zukunft muss lauten: Keine Devisen, sondern die Dinge im Boden lassen. Da standen die letzten orangenen Affen dem Gold gegenüber und ich fragte mich, tue es noch: Was macht eine bestimmte religiöse Denkstruktur in uns als Einzelne und Gesellschaft so stark, dass wir glauben, wir seien als Menschen so und so und müssten deswegen so und so handeln? Wie hat diese Wirtschaftsweise des Kapitalismus es geschafft, uns als allgemeinverbindlich Geglaubtes zu dienen, als innere Ausrichtung, unhinterfragte Prämisse in einer nicht durchschaubaren Welt? Warum glauben wir ihr, dass Ausbeutung der Natur natürliches Verhalten der Menschen sei, so würden und sollten wir sein? Weil wir dieses Verhalten nun gewohnt sind und Angst, ja wieder Angst davor haben, andere Verhaltensweisen auszuprobieren? Angst beispielsweise davor, statt des endlosen Aufhäufens abstrakten Werts unsere Beziehungsweisen miteinander und mit der nichtmenschlichen Welt grundlegend zu überarbeiten? Was ist mir eigentlich am wichtigsten, blicke ich auf meine letzten Jahre zurück, oder auf die kommenden, an welche Werte glaube ich? Also geht es in dieser riesigen, unabwägbaren gesellschaftlichen Veränderung darum, woran ich glaube.

Blaise Pascal beschreibt den Glauben an Gott als Wette, in der er nichts zu verlieren habe, die einzugehen aber Gewinn und nie Verlust erwarten lässt. Damit wette ich nun also darauf, dass es eine Alternative zu unserer gegenwärtigen Wohlstandsweise und ihrer Weltzerstörung gibt. Versuche ich mit, sie zu realisieren, habe ich nichts zu verlieren, wie Pascal. Sollte es sie nicht geben, wird die menschliche und nichtmenschliche Welt im Mahlstrom des Kapitalismus untergehen, wie auch wenn ich nicht an sie glaube und deswegen nichts tue. Der Glaube aber an eine bessere Wohlstandsweise als die bestehende kann nur gewinnen. Und mit dem Glauben das Handeln. Und mit dem Handeln die Hoffnung auf soziale Ansteckung, dass dieses Handeln sich ausbreitet.

© Alle Rechte liegen beim Autor, Matthias Naumann, 2021. <https://matthias-naumann.de/>